

Selbstbild und Selbstverständnis der geistlichen Ritterorden. Hrsg. von Roman Czaja und Jürgen Sarnowsky. (Universitas Nicolai Copernici. Ordines militares. Colloquia Torunensia Historica, 13.) Wydawnictwo Uniwersytetu Mikołaja Kopernika. Toruń 2005. 285 S., Abb. (PLN 39,—)

Was im kommunistischen Polen noch kurz vor Verhängung des Kriegsrechts im Dezember 1981 als – wie sein mittlerweile verstorbener Begründer Zenon Hubert Nowak es ausdrückte – bescheidenes Unternehmen begann, ist mittlerweile zu einer der renommiertesten Konferenzzyklen der modernen Ritterordensforschung im europäischen Raum gediehen. Mit den ausgearbeiteten Vorträgen der traditionell in zweijährigem Rhythmus in Toruń (Thorn) veranstalteten Tagung vom September 2003 liegt mittlerweile bereits der 13. Band dieser höchst erfolgreichen wissenschaftlichen Reihe vor.

Inhaltlich knüpft dieser Tagungsband an jene Problematik an, die bereits 1999 unter dem Titel „Vergangenheit und Gegenwart der Ritterorden. Die Rezeption der Idee und die Wirklichkeit“ in Thorn diskutiert worden war. Das Thema geht von der Feststellung der neueren Forschung aus, dass die Erkenntnis zeitgenössischer Identitäten eine grundlegende Voraussetzung für das Verständnis des sozialen und politischen Handelns gesellschaftlicher Gruppen ist. Die Erforschung des Selbstverständnisses, des Selbstbildes, ja der Selbstwahrnehmung der geistlichen Ritterorden, so Roman Czaja (Toruń) in seinem einleitenden Referat, ist also eine notwendige Bedingung für ein historisch angemessenes Verständnis ihrer Rolle im Mittelalter. Selbstbild und Selbstbewusstsein von Ordensgemeinschaften finden ihren unmittelbaren Ausdruck sowohl im geschriebenen Wort als auch in Kunstwerken und Bauten, Bildern, Siegeln, Münzen und Wappen. Des Weiteren benennt Czaja Studien zu Religiosität, Alltagsleben und Mentalität der Ordensbrüder als dringendes Desiderat der einschlägigen Forschung.

Jochen Burgtorf (Fullerton) hat ausgewählte Briefe und Urkunden der Templer und Johanniter aus dem 12. und 13. Jh. auf Hinweise zum individuellen wie kollektiven Selbstverständnis der beiden Orden untersucht. Sophia Menache (Haifa) konfrontiert das Selbstbild der Tempelritter mit zeitgenössischen Berichten mittelalterlicher Chronisten und gelangt dabei zu interessanten Einschätzungen hinsichtlich der möglichen Motive und Hintergründe für die Zerschlagung des Ordens eingangs des 14. Jh.s. Alan Forey (Kirtlington) lenkt am Beispiel der engen Verbindungen zwischen den Templern und der aragonesischen Krone den Fokus auf die fragile Koexistenz geistlicher Ideale und weltlich geprägter Wertvorstellungen. Vor dem Hintergrund massiver finanzieller Schwierigkeiten der deutschen Johanniter im ausgehenden 14. Jh. beleuchtet Karl Borchardt (Würzburg/Rothenburg ob der Tauber) die zu einer allmählichen wirtschaftlichen Sanierung des Priorates Alemannia ergriffenen Disziplinierungsmaßnahmen, die über eine strikte Kontrolle des Finanzgebarens der einzelnen Konvente hinaus allgemeine Reformbestrebungen im Sinne der Bildung einer möglichst homogenen Ordensgemeinschaft erkennen lassen. Von den im Selbstverständnis des Ordens verankerten Anforderungen an die individuellen Fähigkeiten und – damit unmittelbar verbunden – Aufstiegschancen im englischen Zweig der Johanniter während des 15. und 16. Jh.s handelt eine kurze Abhandlung von Gregory O'Malley (Cambridge). Helen Nicholson (Cardiff) lenkt den Blick auf die Heiligenverehrung in den Ritterorden und damit auf die Frage, welche Rückschlüsse der Kult ganz bestimmter Heiliger auf das Selbstbild der jeweiligen Gemeinschaft erlaubt.

Die (Selbst-)Darstellung des Deutschen Ordens in zeitgenössischen mittelalterlichen Chroniken ist Thema der Beiträge von Jarosław Wenta und Krzysztof Kwiatkowski (beide Toruń). Im 14. Jh., als der Deutsche Orden in Preußen erste Tendenzen einer schleichenden Entfremdung von den religiösen Idealen seiner Entstehungszeit erkennen ließ und hierfür auch öffentlich angegriffen wurde, entstand eine für den Papst bestimmte apologetische Schrift des Deutschordensbruders Ulrich, die den religiösen Charakter der Kongregation unterstreichen sollte und deren Entstehung Autor Hubert Houben (Lecce) im Unterschied zu Kurt Forstreuter im Rheinland oder im fränkischen Mergentheim vermutet. Stefan Kwiatkowski (Szczecin) sieht die Ursachen für die inneren Krisen der Ritter-

orden in der Erschütterung der ökonomischen Grundlagen und der Moral des Ritterstandes sowie in der Krise der monastischen Bewegung im 14. Jh.

Mit Quellen ganz anderer Art befassen sich die Beiträge von Jürgen Sarnowsky (Hamburg), Zsolt Hunyadi (Szeged) und Juhan Kreem (Tallinn): Münzen und Siegel enthalten sowohl in ihren bildlichen Darstellungen als auch in ihren Inschriften wichtige Hinweise auf den Wandel des Selbstverständnisses ganzer Korporationen. Dieter Heckmann (Werder/Berlin) wiederum untersucht Anreden und Titulaturen in Schriftstücken des Deutschen Ordens hinsichtlich ihrer Aussagekraft für das Selbstbild der Bruderschaft. Auch in der Formensprache der Architektur preußischer Deutschordenshäuser fand, wie Kazimierz Pospieszny (Toruń) eindrucksvoll belegt, die Legitimierung von Herrschaft und die Darstellung etwa der ritterlichen Missionsidee in Preußen einen sehr unmittelbaren Ausdruck.

Beschlossen wird der Tagungsband von zwei Aufsätzen zur Ordenshistoriographie aus der Feder von Maria Starnawska (Siedlce), die das Bild der Kreuzherren-Hospitaliterorden auf polnischem Gebiet in der Frühen Neuzeit untersucht, sowie Udo Arnold (Bonn), der mit seinen Ausführungen über die Sicht des Deutschen Ordens im 16. und 18. Jh. auf seine Anfänge erste instruktive Einblicke in ein größeres Forschungsvorhaben gewährt. Resümierend bleibt festzuhalten, dass, allen Unterschieden in der Qualität der Beiträge zum Trotz, die grundsätzliche Frage, welche Elemente die Identität der geistlichen Ritterorden gestiftet haben, mit hoher Sachkompetenz und facettenreich diskutiert wird. Erfreulich ist, dass der durch ein Personenregister erschlossene Band zudem mit reichhaltigem Anschauungs- und Illustrationsmaterial aufwarten kann.

Regensburg

Jan-Erik Beuttel

Cooperatives in Ethnic Conflicts: Eastern Europe in the 19th and early 20th Century. Hrsg. von Torsten Lorenz. (Frankfurter Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Ostmitteleuropas, Bd. 15.) Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2006. 384 S., Tab. (€ 58,-.)

Thema des Bandes ist die Entstehung und Entwicklung von (Produktions-, Handels- und Kredit-)Genossenschaften in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa zwischen der Mitte des 19. Jhs und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs. Die Genossenschaftsbewegung war, wie Torsten Lorenz' faktengesättigte und vorbildlich konzis argumentierende Einleitung darlegt, in diesem Zeitraum und in dieser europäischen Großregion die wohl wichtigste, auch die am häufigsten anzutreffende Form kollektiver wirtschaftlicher Selbsthilfe. Gemeinsam war allen Genossenschaften – jenseits der Vielfalt der Zwecke und der Erscheinungsformen im Einzelnen, jenseits auch der mannigfachen Trägergruppen und der unterschiedlichen Klientelen – die freiwillig-selbstorganisierte Konzentration und Koordinierung von Produzenten bzw. Konsumenten, welche die Steigerung der Produktivität und die Senkung der Preise ermöglichte. Damit reduzierten die Genossenschaften, aufs Ganze gesehen, die ökonomischen, sozialen und politischen Kosten des Übergangs zum Kapitalismus und milderten die Spannungen der Modernisierung.

Hatte in Westeuropa die Genossenschaftsbewegung zur Integration breiter Schichten in die entstehende Marktwirtschaft und die homogene Nation beigetragen, so kam ihr in der östlichen Hälfte des Kontinents eine andere – ebenso maßgebliche – Funktion zu: die der Integration vor allem der unteren Schichten der Bevölkerung in die entstehenden Nationalbewegungen, später in die neuen Nationalgesellschaften und -staaten. Zum Zeitpunkt des Eintritts in das nationale Zeitalter wiesen die ost-, ostmittel- und südosteuropäischen Ethnien bekanntlich noch keine vollständige soziale Struktur auf. Die ökonomischen Positionen in den Imperien Russland und Österreich-Ungarn, auch im Osten des Deutschen Reiches, waren „national sortiert“; im Rahmen dieser Arbeitsteilung entlang ethnischer bzw. nationaler Grenzen besetzten häufig Nichtslawen – etwa Deutsche oder Juden – die Schalt- und Schlüsselstellen. Die sozialökonomische Schichtung reflektierte so bis zu einem ge-